Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jager's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler. Joh. Nootbaar, Adolf Steiner. — Görlitz: G. Möller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Kiess. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelick, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Axn., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. England: G. L. Daube & Co. in London, 30 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 87. **Berlin, Sonnabend den 21. Februar 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin 48, SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten.** **Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **franktren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Für den Monat **März** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von **M. 2.50.** — Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Wien, Freitag 20. Februar, Nachmittags. Das Eisenbahnkomité hat die Verhandlungen über das Uebereinkommen mit der Nordbahn zum Abschluß gebracht, das Plenum des Ausschusses soll nächsten Montag zusammentreten. — Dem Abgeordnetenhause ist eine Vorlage der Regierung zugegangen, wonach die Staatsgarantie für die Nordwestbahn, entsprechend der zur Verzinsung und Tilgung der 4proz. Anleihe von 11 Millionen Silbergulden erforderlichen Annuität, um 474,290 Silbergulden erhöht werden soll.

Paris, Freitag 20. Februar, Nachmittags. Das Vertheidigungskomité hat sich einstimmig gegen die Beseitigung der befestigten Ringmauer von Paris ausgesprochen. — General Briere meldet in einer Depesche von gestern, unter den im Lager von Dongson erbeuteten Waffen und Vorräthen befanden sich 2 Batterieen Krupp'geschütze und je eine Batterie mit Bavasseur- und Nordenfelt-Geschützen. Die Witterung sei kalt, der Gesundheitszustand der Truppen aber ein vorzüglicher.

Bern, Freitag 20. Februar. Rumänien hat den 1878 auf 7 Jahre mit der Schweiz abgeschlossenen Handelsvertrag gekündigt.

Bukarest, Freitag 20. Februar. Die Regierung ernannte eine Kommission zur Prüfung der neuen Anträge der Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahngesellschaft, betreffs Ankaufs der Bahnlinie, bestehend aus dem Direktor der Nationalbank, Carada, dem Senator Statesko und dem Eisenbahndirektor Cantacuzène.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Superintendenturverweser, Pfarrer Schan in Kempen zum Superintendenten der Diözese Schildberg, Regierungsbezirk Posen, zu ernennen.

Gestern Nachmittag um 3½ Uhr ist der Minister des königlichen Hauses, Staatsminister Graf v. Schleinitz von seinen längeren, schweren Leiden durch den Tod erlöst worden.

Se. Majestät der Kaiser und König sind durch den Verlust dieses treuen Dieners, welcher Ihm seit langen Jahren so nahe gestanden, in die tiefste Betrübniß versetzt worden.

Den Oberlehrern Dr. Anton Joseph Priem und August Zimmermann am Marien-Gymnasium zu Posen ist das Prädikat Professor beigelegt worden.

Der Kreis-Bauinspektor Lauth zu Angerburg ist in gleicher Amtseigenschaft nach Biebenkopf (Regierungsbezirk Wiesbaden) versetzt worden.

Die öffentliche Meinung Australiens verfolgt, wie dies erklärlich, mit dem lebhaftesten Interesse die jüngsten Vorgänge auf den Südsee-Inseln und beurtheilt dieselben unter dem Eindruck einer gewissen Erregtheit und Bitterkeit gegen das Mutterland. In fast allen größeren Blättern findet diese die Bevölkerung bewegende Strömung ihren Ausdruck, und die von den verschiedensten Standpunkten aus geführten Diskussionen spiegeln deutlich die Bewegung, in welche die Geister daselbst gerathen sind, wieder. Selbstverständlich bildet die Ausbreitung und Konsolidirung der deutschen Interessensphäre auf den Australien benachbarten Inselgruppen ein Hauptthema der Erörterung. Man kann indeß bei aller Verstimmung, die sich gegen das Eindringen fremder Elemente in jene Gegenden bemerkbar macht, nicht umhin, anzuerkennen, daß mit Deutschland im Allgemeinen glimpflich verfahren wird, und daß man vor der kolonisatorischen Thätigkeit der Deutschen daselbst Achtung und Anerkennung hat. — Ein Artikel des in Melbourne erscheinenden, in Australien weit verbreiteten und angesehenen Blattes „Argus" ist namentlich als eine charakteristische Kundgebung dafür anzusehen, daß die Objektivität der Anschauung inmitten der Debatten um die brennendste Tagesfrage noch nicht ganz verloren gegangen ist.

Der „Altera Pars" überschriebene Aufsatz leitet seine Betrachtungen mit dem Hinweis darauf ein, wie jetzt in Australien allgemein das Gefühl verbreitet wäre, Deutschland hätte mit seinen Besitzergreifungen von Land in der Südsee Australien ein Unrecht angethan. Man müsse sich dagegen durch feierliche Verkündigung der Monroe-Doktrin für alle australischen Gewässer verwahren.

So patriotisch indeß auch der Gedanke sei, fremde Nationen von einer Einmischung in die Angelegenheiten Australiens abzuhalten, so wäre derselbe doch nicht durchführbar, weil es England wie Australien dazu an Macht gebrüche. Die Kolonieen müßten sich darauf beschränken, England etwas kräftiger auf die Berechtigung ihrer Wünsche hinzuweisen.

Dann fährt der Artikel wörtlich wie folgt weiter fort:

„Von welcher Seite wir auch die jüngsten Vorgänge ansehen, so scheint es doch unmöglich, die Deutschen deshalb zu tadeln. Wenn es England freistellt, über einen Theil von Neu-Guinea sein Protektorat auszusprechen, so hat jede andere Macht ebenso gut ein Recht, dasselbe an einem anderen Theile der Insel zu thun. Wäre die vor jetzt ziemlich 2 Jahren von Queensland ausgesprochene Annexion Neu-Guineas damals von England anerkannt worden, dann lägen die Dinge heut anders.

Wenn man den Reden einzelner Wortführer und den Artikeln einiger Zeitungen Glauben schenkte, dann möchte es scheinen, als wenn England allein ein Recht hätte, die Länder unzivilisirter Völker in Besitz zu nehmen. An mehreren Stellen der Welt ist dies geschehen. Nun, da Frankreich, der Deutschland dies nachmachen, sind wir in voller Entrüstung darüber; englische Journale protestiren laut gegen französische Eroberungen in Ostasien und auf Madagaskar, obgleich es ganz daselbe ist, was wir auf andern Punkten gethan haben. Man darf aber nicht das, was man selbst thut, bei Anderen verdammen. Wohl können wir dankbar dafür sein, daß es uns gelungen ist, die Priorität unserer Rechte in mehreren Ländern der Erde sicher zu stellen. Es wäre aber widersinnig, zu behaupten, daß andere Staaten nicht dasselbe thun könnten, was wir so oft und zu unserem Vortheil gethan haben. Es wird häufig angeführt, Deutschland habe das, was wir in unseren Besitz zu bringen gedachten, für sich genommen und so, in wenig freundschaftlicher Weise, aus unserem Zaudern Vortheil gezogen. Hierauf ist zweierlei zu erwidern: Deutschland wartete, allem Anscheine nach zu urtheilen, solange bis Großbritannien, das als unser Mutterland ein Recht hatte, sich zuerst zu entscheiden, einen Entschluß faßte; dann erst handelte es. Das ist aber nur die Außenseite der Sache. Man sagt an unerichtiger Stelle, daß die beiden Regierungen noch sechsmonatlichen Unterhandeln sich über die Abgrenzung ihres Besitzstandes in der Südsee geeinigt haben. Ist dies der Fall, dann muß man Deutschland, wie immer man die Sache auch ansieht, von jeder Geheimthuerei gegen uns freisprechen. Haben denn die Engländer stets die Interessen und Wünsche der anderen Völker angehört, ehe sie von einem Lande Besitz ergriffen? Zwei Jahre vergekommene, unter einander ganz ähnliche Fälle gewähren hinreichende Belege vom Gegentheil. Ein französisches Kriegsschiff läuft einen englischen Hafen an. — Der Kapitain erzählt bei Tisch den englischen Kameraden, daß er den Befehl habe, an einem Küstenplatz in der Nähe die französische Flagge zu hissen. — Von Seiten des englischen Gouverneurs wird nun telegraphirt und schnell, während die Mahlzeit möglichst verlängert wird, ein Schiff entsandt, das an derselben Stelle die britische Flagge aufsteht, so daß der Franzose bei seiner Ankunft das Land bereits unter englischer Oberheit stehend vorfindet. Wenn wir so handeln, dann haben wir nicht das Recht, Deutschland den Vorwurf zu machen, daß es unredlich gegen uns verfahr. — Wir führen bisweilen eine Sprache, die andeutet, daß keine Nation den Engländern im Kolonisiren ebenbürtig sei, und unter den Gründen, die dafür angeführt worden sind, daß die Deutschen nicht von Guinea hätten Besitz ergreifen sollen, ist namentlich der hervorgehoben worden, daß sie es nicht gut verwalten würden. Das ist aber eine völlig irrige Behauptung. Deutschland ist ein hochzivilisirtes Land, in dem, wie in keinem anderen, Bildung und Erziehung verbreitet sind. Die Deutschen haben, das ist richtig, nicht viel Erfahrung, wie kultursche Völker behandelt und regiert werden müssen; die Eigenschaften, welche die deutsche Nation aber in der jüngsten Vergangenheit gezeigt, und das Streben nach hohen Zielen, das sie überall bethätigt hat, berechtigt zu der Annahme, daß eine deutsche Kolonialregierung vielleicht fleißig auftreten, aber nichts desto weniger human sein wird. Individuell ist der Deutsche häufig ein trefflicher Ansiedler und die Engländer haben durchaus nicht Anspruch darauf, die für einen Kolonisten unentbehrlichen Eigenschaften: der Thatkraft, Ausdauer, Selbstgefühl als ihr Monopol zu betrachten.

Der **Bundesrath** nahm in seiner gestrigen Sitzung die Vorlage, betreffend die Zollbehandlung des in Spanien und den übrigen zollbegünstigten Ländern produzirten Roggens, mit einigen Aenderungen an.

Im weiteren Verlaufe der gestrigen Sitzung des **Reichstages** wurde bei Fortsetzung der Berathung der Zollgesetznovelle der Zollsatz für Malz auf 240 Pf. beschlossen. Zu längerer Debatte führte dann der Antrag des Abg. Kade, der Nr. 9 des Zolltarifgesetzes folgende Anmerkung hinzuzufügen: „Der Bundesrath ist befugt, die sub a, b, c, d, e, f (Weizen, Roggen 2c., Gerste, Hafer und Buchweizen, Mais, Malz) aufgeführten Zollsätze im Falle einer Theuerung entsprechend zu ermäßigen event. vollständig außer Kraft zu setzen." Der Staatssekretär des Reichs-Schatzamts v. Burchard sprach sich gegen den Antrag aus, weil kein Bedürfniß für denselben vorliege, da eine Theuerung in naher Zeit bei den jetzigen Produktions- und Verkehrsverhältnissen nicht zu erwarten sei. Im Falle aber, daß eine Theuerung trotzdem eintrete, würde nichts entgegenstehen, den Reichstag einzuberufen und die Sache gesetzlich zu regeln. Für sich allein lehne der Bundesrath die Verantwortlichkeit für solche wichtige Maßregel ab. Ebenso wurden die Bedenken des nur anscheinend philanthropischen Antrages von konservativen und nationalliberalen Rednern betont, während Linksliberale für denselben eintraten. Schließlich wurde der Antrag zur näheren Prüfung an die Kommission verwiesen, und dann beschlossen, es bezüglich des Zolles auf Anis, Koriander, Fenchel und Kümmel bei dem bisherigen Satze (3 M) zu belassen. Der Abg. Windthorst kündigte an, daß er heute einen Antrag einbringen werde, die Pensionsfragen des Reichstages mit Rücksicht auf die Förderung der Kommissionsarbeiten, sowie die Berathungen des preußischen Landtages auf 8 Tage zu vertagen. Schon gestern hätte sich an diese Ankündigung eine lange Geschäftsordnungsdebatte; es ist indeß anzunehmen, daß der Antrag die Zustimmung der Mehrheit finden wird. Heute Nachmittag 2 Uhr Fortsetzung der Berathung der Zolltarifnovelle.

Militairische Jubiläen.

Das 1. Garde-Dragonerregiment begeht heute festlich den Tag, an welchem es vor 70 Jahren, am 21. Februar 1815, errichtet wurde. Während des Kriegs 1813—15 hatten sich drei National-Kavallerieregimenter gebildet, welche nach dem Frieden zu Garde-Kavallerieregimentern umgeformt wurden. Eins derselben war das Garde-Dragonerregiment. Seine ersten Bestandtheile waren die Garde-Dragonereskadron, 2 Eskadrons des Pommerschen National-Kavallerieregiments und die Leibeskadron des Dragonerregiments Königin. Die Garde-Dragonereskadron hat ihren Ursprung aus der bereits 1811 von der gesammten Kavallerie in Potsdam errichteten Normaleskadron. Dieselbe bildete 2 Kompagnieen: die Normal-Dragoner- und Normal-Husarenkompagnie. Erstere wurde im April 1812 Garde-Normaldragoner-Eskadron benannt. Das Pommersche National-Kavallerieregiment war auf Kosten der pommerschen Kreise im Jahre 1813 errichtet worden. Nach Beendigung des Krieges wurden 2 Eskadrons dem Garde-Dragonerregiment einverleibt. Die Leib-Eskadron des Dragonerregiments Königin stammt von dem 1717 errichteten Dragonerregiment v. d. Schulenburg. Seit 1806 führte es die Benennung „Königin-Dragoner", seit 1808 den Namen „Dragoner Nr. 1 Regiment Königin-Dragoner", und seit 1810 wieder „Regiment Königin-Dragoner". Im Jahre 1815 gab es seine Leib-Eskadron zur Formation des Garde-Dragonerregiments ab. Im Juli 1860 erhielt letzteres die Benennung „1. Garde-Dragonerregiment". Die Tüchtigkeit und Schneidigkeit seiner Führer, der Wettesser und der soldatische Geist, der stets im Offizierkorps gelebt hat, die Mannessucht und die Leistungen der Dragoner haben dem Regiment einen wohlverdienten Ruf verschafft, den es denn auch in zwei Kriegen ruhmvoll zu rechtfertigen verstanden hat. Als eine besondere Anerkennung betrachten es die Gardedragoner, daß nicht weniger als vier preußische Prinzen zu ihnen in den engsten Beziehungen stehen: die Prinzen Waldemar († 1849) und Friedrich Karl, der das Regiment von 1852 bis 1854 kommandirte, der Kronprinz, der vom 28. September 1854 bis 31. August 1855 seine Dienstleistung beim Regiment that, und schließlich Prinz Albrecht, der 1862 und 1863 das Regiment führte. Bei Königgrätz verlor es 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere, 59 Dragoner und 57 Pferde. Der blutigen Feuertaufe bei Gravelotte hatte das Regiment von Metz aus Tour, der den tapferen Dragonern 15 Offiziere, darunter Oberst v. Auerswald, 126 Mann und 266 Pferde kostete. Bei Sedan sah König Wilhelm seine Dragoner wieder; vor tiefer Rührung konnte der hohe Herr kein lautes Wort sprechen und ließ dem Regiment durch seinen Führer sagen, daß weder Er, noch das Vaterland den Dank vergessen werden, den das brave Regiment sich für alle Zeiten erworben habe. Die Kommandeure des Regiments seit seinem Bestehen waren: 1815 Oberstlieutenant v. Zastrow, 1820 Major v. Barner, 1836 Oberstlieutenant v. Katte, 1843 Oberstlieutenant Freiherr v. Dobeneck; vom 15. August 1846 bis 15. Juni 1847 führte Prinz Waldemar das Regiment; dann erhielt es Oberstlieutenant v. Schleemüller; 1851 Major Graf Polzig, 1852 Prinz Friedrich Karl, 1854 Oberstlieutenant v. Gresheim. Nach dem Kronprinzen folgten dann weiter 1857 Oberstlieutenant von Salisch, 1859 Major v. Borstell, 1862 Prinz Albrecht, 1866 Oberstlieutenant v. Barner, 1869 Oberstlieutenant v. Auerswald, 1870 Major von Brozowsky, 1878 Oberst v. Willisen, 1879 Oberst v. Gottberg, 1882 Oberstlieutenant v. Brünneck. Nachdem Letzterer erst vor einigen Tagen seinen Abschied erhalten, führt das Regiment gegenwärtig Major von und zu Schachten.

Reich mit Erinnerungszeichen an die Ruhmestage des Regiments ist dessen Offizierskasino ausgestattet. In dem großen, säulengetragenen Saale prangt als Hauptschmuck ein dem Regiment im August 1880 gespendetes Geschenk des Kaisers, dessen Portrait als Kniestück in der Dragoneruniform mit den Feldmarschall-Epauletten. Zu dem ersten, auch der alten Kaserne mit überführten Portrait des Oberstlieutenants v. Zastrow hatte sich bald eine Reihe anderer Gemälde gesellt; zunächst das Reiterportrait des Prinzen Friedrich Karl von Prof. Krüger, welches der Prinz bei seinem Abgange vom Regiment 1854, ihm zur Seite der Regimentsadjutant Lieutenant v. Gosel und der persönliche Adjutant Lieutenant v. Zieten, der als Kommandeur der 3. Husaren 1870 fiel. Vor der 1. Eskadron befindet sich deren Chef Rittmeister v. Borstell, späterer Regimentskommandeur. Im Jahre 1865, bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums, verehrte der Kaiser sein Reiterportrait, sowie der Kronprinz das seine in der Uniform des 1. Garde-Regiments z. F. in der Dienste beim Regiment gethan hatte. Auf besonderen Wunsch des Kaisers wurden damals noch Portraits vom Prinzen Waldemar und vom Obersten v. Barner bestellt. Ersteres fand im Kaminzimmer, letzteres im Speisesaal seinen Platz. Oberst Ulrich v. Barner (1820—36 im Regiment) ist mit großer Aehnlichkeit vor dem Regiment dargestellt, im Hintergrunde Adjutant von Krekow mit dem Stabstrompeter Leusch. Das Bild ist ein Werk Fried. Randels. Der Feldzug von 1866 gab zu zwei neuen Gemälden Veranlassung. Der in der Schlacht bei Königgrätz gefallene Rittmeister Frhr. v. Bodelschwingh wurde nach der Rückkehr aus dem Kriege gemalt. Da dann fernerer auch im Offizierkorps der Wunsch rege wurde, die Attache bei Königgrätz mit historischer Treue dargestellt zu sehen, so erfüllte Oberst Friedr. v. Barner (1866—69) diesen, indem er ein solches Bild durch Professor Steffed ausführen ließ und den Offizierkorps schenkte. Es ist der Moment dargestellt, in welchem auf das Signal: „Deployiren" das Regiment aufmarschirt; voraus reitet der Kommandeur auf seiner Kratzener Fuchsstute, hinter ihm Adjutant v. Arnim und Stabstrompeter Wollenhaupt. Vor der 1. Eskadron steht man den Rittmeister Grafen zu Dohna, hinter ihm den Führer des 4. Zuges, Lieutenant v. Rohr III., Rittmeister v. Köhler von der 2. Eskadron, und weiter zurück führt Rittmeister v. Kleist die 3. Eskadron in das Allgemeine. An der Spitze der 4. Eskadron galoppirt deren Führer, Premierlieutenant v. Thadden, vor ihm der etatsmäßige Stabsoffizier Major v. Auerswald. Das nächstfolgende Bildniß des Obersten v. Barner, gesolgt vom Adjutanten Hans v. Rohr, ist eine Arbeit des Professors Kamphausen, vom Offizierkorps in dankbarer Erinnerung an ihren Obersten bestellt, der 1869 vom Regiment schied. Zu einer Reihe im Billardzimmer hängender Portraits gaben die Verluste von 1870 Anlaß. Hierher gehört das des Rittmeisters Grafen v. Arnim, der an den Folgen der Feldzugsstrapazen gestorben ist. Die Bilder, nach Photographieen von Hummel gemalt, sind sprechend ähnlich; das des Obersten v. Auerswald ist ein Geschenk seiner Schwester, der Gräfin zu Dohna-Schlobien. Außerdem ließ das Offizierkorps noch ein Reiterportrait dieses unvergeßlichen Kommandeurs anfertigen.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

12 Berlin, den 21. Februar 1885.

Kittys Eroberung.

Nach dem Amerikanischen des Kapitains Charles King. Verfassers von „Wer wird sie heimführen?" 2c.).

(Fortsetzung.)

Jake macht einen zustimmenden Luftsprung, schlägt sich bedeutend vor den Magen mit einer Wucht, die mindestens einem Hufschlag „Bobs" Gleichkommt, schwingt sich auf besagten Renner und reitet kaum den Moment ab, wo er im Sattel saß, um seinem bestürzten Liebling beide Absätze fest in die Rippen zu stoßen, und mit einem schnalzenden „Hoop, da!" stürmt unser äthiopischer Adjutant von dannen. Nach minder hastiger, aber um so zärtlich gefeuerter Abschiedsgrüne mit Pauline und dem Winter sprengten gleich darauf unsere beiden Ritter nach der entgegengesetzten Seite davon. Unsere Blicke folgten den hohen Gestalten, bis sie nicht mehr zu sehen waren; dann ging Jeder seiner Wege und in Paulinens Auge blitzte ein verrätherisches Weh, als ich sie den Weg zu ihrem Zimmer einschlagen sah. Dem aufregenden Morgen folgte ein geselliger Nachmittag und ein noch melancholischerer Abend. Kitty kam nicht mehr zum Vorschein, Pauline bereitete uns zwar den Thee und versuchte mit ganz Kräften, mich während der langsam dahinschleichenden Stunden zu unterhalten, aber jeder Blick von draußen her genügte, unsere Aufmerksamkeit zu fesseln, und als es endlich Mitternacht wurde, ohne daß und irgend eine Botschaft zu Theil geworden, zog auch sie sich zurück. Der Richter schlummerte in seinem Lehnsessel ein, während meine innere Erregung mir jedes Gefühl von Müdigkeit fern hielt, so daß ich, da mich's im Zimmer nicht mehr litt, mit eine Zigarre anzündete und bis zum Gartenthor hinauswanderte, von dort sehnsüchtig die in nächtliche Dämmerung gehüllte Straße, welche durch die nebelumfloßten Waldungen zum Tennessee führte, entlang blickend. Aus dieser Richtung her mußten uns ja die ersten Nachrichten — gute oder böse — erreichen. Die zweite Morgenstunde fand mich indessen noch immer vergeblich harrend und meine Ungeduld durch zerstreutes Lesen in der Bibliothek zähmend. Da! horch! Waren das nicht Hufschläge, die sich eiligst der Plantage näherten? Mein Buch flog zur Erde und ich in kaum einer Minute bis zum Thor, wo ich gerade rechtzeitig anlangte, um mit dem Reiter, einem Korporal von Wintons Abtheilung, zusammenzutreffen.

„Wir haben die Ku-Klux, Sir", rief er mir zu, sobald er sein Pferd parirt, „aber es war ein Kampf gegen den halben Distrikt! Der Leutenant ist verwundet, Sir, und ebenso Mohaban, einer von unseren Leuten. Sie werden nach hier gebracht, Sir, und ich soll weiter reiten, um den Doktor zu holen."

So schnell, wie er herangetrabt, trabte er nach diesen Worten wieder davon, ohne mir Zeit zu einer Frage zu lassen. Ich kehrte daher in das Haus zurück, wo ich im Flur Pauline traf, leichenblaß und an allen Gliedern bebend. Kaum verständlich hat sie: „Sagen Sie mir Alles, Mr. Brandon!"

„Harrod und Winton sind unversehrt, dagegen Amory und einer der Leute verwundet. Sie werden hierher transportirt", erwiderte ich, das eben Gehörte wiederholend. Sie mochte es meinem Gesichte ansehen, daß ein Kampf stattgefunden hatte, und ihr Frauenherz verging fast in dem Bangen, daß die, welche ihr theuer waren, verwundet sein oder nicht zu ihr zurückkehren möchten. Sobald sie darüber Gewißheit erhalten, kam ihre alte Energie, ihre Theilnahme und Besorgniß wieder zum Durchbruch, und eilte sie sofort an das Werk, um für unseren pflegebedürftigen Jüngsten Alles in Bereitschaft zu setzen. Während wir noch einiges Nothwendige besprachen, huschte plötzlich mit fast gespenstischer Geräuschlosigkeit ein Schatten die Treppe hinunter. Wer war es? Niemand anders als Kitty, in einem faltigen hellblauen Schlafrock gehüllt, das herrlich schimmernde Goldhaar, welches in dichten Wellen über ihren Rücken hinabflutete von Stirn und Schläfen zurückgestrichen, mit rothgeweinten Augen. Für Paulinens übervolles Herz war der Anblick dieses schmerzbewegten kleinen Geschöpfes zu überwältigend, sie breitete ihre Arme aus und preßte die aufs Neue in Thränen und Schluchzen ausbrechende Kitty an ihr Herz!

„Ich weiß es ja, es ist etwas geschehen", schluchzte die kleine Dame hervor, „o bitte, sage mir Alles! Ihr denkt Alle, ich machte mir etwas aus Ned Peyton, aber ich thue es nicht, nein, gar nicht. Und heute — und heute war er fürchterlich, und wenn er wirklich das gethan hat, was er androhte, so spreche ich in meinem ganzen Leben kein Wort mehr mit ihm." — Dann folgte eine erneute Thränenflut. Während Paulinens liebevoller Bemühungen, die kleine Verzweifelte zu trösten, beschäftigte mich mehr der Gedanke, was denn wohl Peytons Drohung gewesen sein mochte, und besaß ich Hartherzigkeit genug, ganz unverforen danach zu fragen.

„Er erklärte mir, daß er 40 Mann aufbringen und Jeden, der zu Lieutenant Amorys Begleitung gehört, umbringen würde. Er hat mir einen solchen Schrecken eingejagt, daß ich nicht mehr wußte, was ich thun sollte. O! Pauline, Pauline, sag' mir, was ist geschehen?"

„Das wissen wir noch nicht, Kitty. Harrod bringt Mr. Amory hierher. Er ist verwundet und ein Kampf hat stattgefunden, aber wir wollen das Beste hoffen."

Die arme kleine Kitty fährt voller Entsetzen zurück und schluchzt heftiger als zuvor. Unmöglich, das Kind zu trösten, das sich in den Kopf gesetzt zu haben schien, daß es die Ursache der ganzen Geschichte sei. Ihre Aufregung steigerte sich noch, als sie erfuhr, welche Rolle Peyton gespielt, und machte sie sich die bittersten Vorwürfe darüber, daß sie uns durch ihre Koquetterien mit ihm Unruhe bereitet. Jedenfalls war sie die reuigste kleine Sünderin, die mir jemals vorgekommen. Für einen weichherzigen alten Junggesellen wie mich lag etwas Ueberwältigendes in dieser Traurigkeit! Endlich nach Verlauf einer Stunde vermochten wir sie dazu zu bewegen, ihr Zimmer und die Nachtruhe wieder aufzusuchen, was freilich nicht geschah, ohne den Austausch ungezählter Umarmungen und Küsse — leider nur mit Pauline!

Etwa mit Tagesanbruch traf Harrod ein, einen alten Rumpelkasten von Wagen eskortirend, den er irgendwo am Tennessee aufgetrieben hatte; aus diesem Vehikel haben zwei seiner Mannschaften mit wahrhaft zärtlicher Sorge ihren jungen Lieutenant, um ihn in ein, meiner Stube gegenüberliegendes Zimmer des Seitenflügels zu tragen. Armer Junge! Es hielt freilich schwer, in der bleichen, blutüberströmten, bewußtlosen Gestalt den unternehmenden jungen Helden jener Eisenbahnnacht zu erkennen.

Während der Doktor seine Wunden untersuchte und verband, gab mir Harrod einen kurzen Bericht des Vorgefallenen. Amory hatte also den Tennessee gegen jene Uhr Nachmittags erreicht, war, nachdem er seine Pferde unter der Obhut eines Mannes zurückgelassen, schnell übergesetzt und überrumpelte „Eustices" unsichtbare Garnison vollständig. Smith hatte glücklicherweise nur zwei von seiner Bande bei sich, denen aber nicht einmal Zeit blieb, nur an Widerstand zu denken. Hank selbst fanden sie auf dem Bette ausgestreckt und die lieblichsten Flüche über diese überraschende Wendung der Dinge ausstoßend, aber klug genug, mit dem Verhältnissen zu rechnen und sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Amory verschierte sich seiner und seiner zwei Spießgesellen, kümmerte sich um die übrigen Insassen des Hauses nicht und landete nach kaum 1½ Stunden wieder am diesseitigen Ufer, so daß er, nachdem er den Leuten und Pferden Nahrung und Fourage verschafft und eine Stunde Ruhe gegönnt, um 5 Uhr den Heimweg antreten konnte, allerdings in langsamem Tempo, da seine Pferde erschöpft und seine drei Gefangenen unberitten waren. Der Weg war von dichten Wäldern eingesäumt und durchschnitt einen kaum angelegelten Landstrich. Hank litt sichtlich durch Schmerzen und Wundfieber und zeigte nach etwa einer Stunde Weges Spuren großer Hinfälligkeit. Das ihm angebotene Pferd lehnte er ab, da das Reiten ihm noch mehr Schmerz verursachen würde, und blieb schließlich stehen mit der Erklärung, daß, „wenn wir erwarteten, ihn noch in dieser Nacht in unser verdammtes Lager zu befördern, wir ihn hinschieben könnten". Amory fand ihn wirklich krank und kraftlos und war zu gutherzig, auf dem Weitermarsch zu bestehen, sondern befahl einen kurzen Halt und entsandte zwei Leute zur Suche nach einem Gefährt. Mit Einbruch der Dunkelheit trabte plötzlich ein Reiter heran, bei dessen Anblick die Gefangenen schnelle, heimliche Blicke des Einverständnisses wechselten und es versuchten, seine Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Kaum hatte Jener indessen die Soldaten erblickt, als er Kehrt machte, seinem Pferde die Sporen gab und im Galopp im Waldeshunkel verschwand. — Alles das hatte so rasch stattgefunden, daß an eine Verfolgung nicht mehr zu denken war. Als jedoch nach zehn Minuten ein ferner, schriller, langgezogener Pfiff ertönte, war Amorys Verdacht so bestärkt, daß er sofort den Aufbruch befahl.

Wunderbarer Weise bewegte sich auch Hank jetzt wieder mit größter Leichtigkeit. Wohl selten hatte eine kurze Ruhepause Jemanden so gestärkt. Zwei- bis dreimal noch ließ sich derselbe Pfiff vernehmen, der wachsenden Finsterniß wegen war jedoch nichts zu sehen. Der kleine Trupp ritt in schweigender Besorgniß weiter, Amory immer etliche Schritte voran, vorsichtig nach rechts und links auf jeden Laut horchend. Da blitzte es unversehens aus dem Dickicht auf, krachten Pistolen- und Gewehrschüsse, erschallte der wohlbekannte gellende Rebellenruf der vergangenen Kriegstage!

(Fortsetzung folgt.)